

Peru kennt die Wahrheit und tut sich schwer damit

Fünf Jahre nach dem Bericht der Wahrheitskommission über den Bürgerkrieg – eine Bilanz

Von Hildegard Willer*

Im Gegensatz zu Kolumbien scheint in Peru die politische Gewalt überwunden. Allerdings sind die Forderungen des vor fünf Jahren veröffentlichten Berichtes der Wahrheitskommission über den vergangenen Bürgerkrieg nur unzureichend erfüllt worden.

«Nur Mutter Mond hat uns beschützt, wenn wir des Nachts fliehen und uns auf der Hochebene verstecken mussten», erzählt Delfina Raucana. «Deshalb haben wir unseren Verein nach ihr benannt – Mama Quilla, Mutter Mond.» Die 40-jährige Delfina kommt ursprünglich aus der Andenprovinz Ayacucho und ist heute aktiv in der Opfervereinigung «Mama Quilla» in Lima. Im Armenviertel Huaycán treffen sich jeden Montag rund 40 Frauen im kargen Lokal der Gemeinschaftsküche. Einige haben Kleinkinder dabei, viele stricken, während die Vorsitzende einen Alphabetisierungskurs gibt. Zum Abschluss singen alle ein Lied in ihrer Muttersprache Quechua.

70 000 Todesopfer

All diese Frauen sind vor über 15 bis 20 Jahren als Bürgerkriegs-Vertriebene nach Lima gekommen und haben sich in den Hütten der Vorstädte eine neue Heimat aufgebaut. Viele von ihnen haben Angehörige verloren. So wie Delfina Raucana. Die maoistische Terrorgruppe Leuchtender Pfad tötete ihren Schwiegervater, einen einfachen Bauern aus den Anden. Knapp 70 000 Peruaner sind im Bürgerkrieg in den Jahren 1980 bis 2000 umgekommen, mehr als die Hälfte gehen auf das Konto der maoistischen Terrororganisation Leuchtender Pfad; für rund 42 Prozent sind die peruanischen Streitkräfte und die Polizei verantwortlich, ein geringer Teil zugunsten der Kubafreundlichen Guerilla MRTA. Die Opfer waren zu vier Fünfteln Bauern indigener Abstammung, des Spanischen nur unzureichend kundig und de facto als Bürger zweiter und dritter Klasse ohne Schutz von Staat und Behörden. Diese bittere Tatsache hat ein Bericht der Wahrheitskommission zur Sprache gebracht. Über 17 000 Zeugenaussagen hatte die Kommission dafür aufgenommen. Auch Delfina Raucana legte Zeugnis ab. Vor fünf Jahren wurde der fertige Bericht dem damaligen Präsidenten Alejandro Toledo mitsamt Empfehlungen übergeben. Hat sich seither etwas geändert für die Opfer?

«Wir haben immerhin wieder Hoffnung bekommen, dass wir für unser Leid entschädigt werden. Dass unsere Kinder kostenfrei studieren oder eine Ausbildung machen können, denn die Preise steigen, aber unsere Löhne nicht», meint Delfina Raucana. Bisher hat keiner der schätzungsweise 160 000 Angehörigen der Opfer eine individuelle Entschädigung erhalten. Die Opferregistrierungsbehörde hat bisher erst 8818 Todesfälle amtlich aufgenommen – dies ist jedoch Voraussetzung, damit Entschädigungen bezahlt werden können. Mit den von der Kommission empfohlenen Genugtuungszahlungen sind erst 903 Andendörfer mit Infrastrukturbauten kollektiv entschädigt worden.

Dementsprechend negativ fällt die Bilanz von Salomon Lerner aus, wenn man ihn fragt, was die Wahrheitskommission denn nun erreicht habe. «Die Gleichgültigkeit der Regierungsverantwortlichen gegenüber dem Leiden der Opfer ist weiterhin gross.» Der Philosophieprofessor und Heidegger-Experte hat eine Art persönlicher Bekehrung erlebt, als er vom Vorlesungspult weg zum



Indigene peruanische Frauen im Hochland von Ayacucho.

PAOLO AGUILAR / EPA

Vorsitzenden der Wahrheitskommission ernannt wurde. Statt aus Büchern über Gleichheit und Gerechtigkeit zu theoretisieren, hat er nun unzähligen Opfern gegenübergesessen und deren Leidensgeschichte angehört. «Die Realität übertrifft alles Buchwissen», lautet seine ganz persönliche Bilanz. Die Anliegen der Opfer hat er sich seitdem zu eigen gemacht. Ohne es jemals zu beabsichtigen, ist er ins politische Rampenlicht gestellt worden, leitet heute das Menschenrechtsinstitut der Katholischen Universität und setzt sich dafür ein, dass den Opfern Gerechtigkeit widerfährt und sie Entschädigung erhalten.

Nötige Reformen nicht angepackt

Mit den peruanischen Regierungen geht Lerner harsch ins Gericht: «Sie haben den Bericht nicht ernst genommen.» Es gehe ja nicht nur um die Aufarbeitung von 20 Jahren Gewalt, sondern um institutionelle Reformen bei Polizei, Militär und Justiz. Diese, so hatte die Wahrheitskommission angemahnt, seien unabdingbar, wenn man neue Gewaltausbrüche an der Wurzel verhindern möchte. Weder die vorherige Regierung Toledo noch die jetzige Alan Garcias hätten solche Reformen in Angriff genommen. Peru, das seit Jahren ein stetiges Wirtschaftswachstum aufweist und dank den hohen Edelmetallpreisen grosse Deviseneinnahmen hat, sei es bisher schuldig geblieben, die elementaren Grundrechte vor allem der indigenen Bevölkerung zu verteidigen. «Die Tatsache, dass der Rückgang der politischen Gewalt mit einem wirtschaftlichen Aufschwung einhergeht, könnte glauben machen, dass es keine Gründe mehr für Gewalt gebe. Dieser Meinung bin ich nicht: Die Umverteilung des neuen Reichtums funktioniert nicht, und die Menschen sind frustriert.»

Die Zahl der derzeitigen sozialen Konflikte im Land gibt Lerner recht. Das Wirtschaftswachstum geht mit einer steigenden Konfliktivität einher. Allein für den Monat Juli verzeichnete die staatliche Ombudsstelle 147 soziale Konflikte in Peru. Wie es denn um die Täter bestellt sei – ob die denn ihrer gerechten Strafe zugeführt wor-

den seien? Salomon Lerner zieht auch hier eine eher negative Bilanz. Die Anführer des Leuchtenden Pfades – eine Terrorgruppe, die aufgrund ihrer extremen Grausamkeit nur mit der kambodschanischen Pol Pots verglichen werden kann – ebenso wie jene der kubanisch ausgerichteten MRTA sind fast alle rechtskräftig verurteilt und in Haft. Die Täter aus den Reihen von Militär und Polizei sind jedoch weitestgehend noch auf freiem Fuss. Zwei Gerichtsurteile wurden gesprochen, 40 weitere Verfahren sind am Laufen. «Die Militärs geben die nötigen Informationen nicht heraus, der Korpsgeist ist sehr stark, und die politische Macht der Militärs ist wieder erstarkt», meint Lerner.

Auf die Frage, ob die politische Gewalt denn in Peru nun der Vergangenheit angehört, antwortet Gustavo Gorriti mit einem klaren «Nein». Der peruanische Journalist hat in den achtziger Jahren über den damals in der Hauptstadt Lima verschwiegenen Bürgerkrieg recherchiert und ein Standardwerk über den Leuchtenden Pfad geschrieben. «Der Leuchtende Pfad wurde als militärische Kraft besiegt. Aber es gibt noch Einheiten, die im Umfeld des Kokaanbaus für den Drogenhandel erstarkt sind.» Rund 300 bis 400 Bewaffnete seien in den Kokaanbaugebieten der Flüsse Huallaga, Apurímac und Ene unterwegs. Sie seien finanziell und logistisch gut ausgerüstet und gewannen in der Zone an Bedeutung. Im Gegensatz zur kolumbianischen Farc finanzierten sich die heutigen Senderisten nicht durch Entführungen, sondern mit Schutzgeldern für den Drogen- und Tropenholzhandel.

Während sowohl Lerner als auch Gorriti die Konfliktrichtigkeit in Peru weiterhin hoch einschätzen, sitzt in Lima derjenige vor Gericht, der sich den Sieg gegen den Terrorismus zuschreibt: der ehemalige Staatspräsident Alberto Fujimori, angeklagt wegen Menschenrechtsvergehen und Korruption. Gorriti sagte als Zeuge gegen Fujimori aus. Nach dem sogenannten Selbstputsch Fujimoris 1992 war er vom Militär entführt worden, weil er die kriminellen Hintergründe des Fujimori-Beraters Vladimiro Montesinos aufge-

deckt hatte. Nur dank rascher internationaler Intervention konnte er freikommen, musste aber ins Exil gehen.

Fujimori blieb bis 2000 als beliebter Präsident im Amt. Den Sieg gegen den Leuchtenden Pfad wusste er politisch geschickt zu nutzen. Erst seine Aspirationen auf eine verfassungswidrige dritte Wahlperiode brachten ihn zu Fall und deckten ein ganzes Korruptionsnetz zwischen Regierung und Militär auf. Auf gewisse Parallelen zwischen dem peruanischen Präsidenten Fujimori und dem Kolumbianer Uribe verweist der peruanische Analytiker Alberto Adrianzen: Auch Uribe stellte seine Siege gegen die Farc in den Dienst seiner angestrebten, verfassungswidrigen Wiederwahl.

Die Zeit als Hoffnung

Heute steht Fujimori wegen seiner Anti-Terror-Politik vor Gericht. Zwei Massaker paramilitärischer Organisationen an mutmasslichen Sympathisanten des Leuchtenden Pfades soll er angeordnet haben. Mit einem Urteil in erster Instanz ist noch dieses

Jahr zu rechnen. Dass das Verfahren gegen Fujimori in Peru stattfinden kann und bisher von politischem Druck frei geblieben ist, darf als Hoffnungszeichen gesehen werden, dass die Aufklärungsarbeit der Wahrheitskommission doch Auswirkungen hat. «Vielleicht», so sinniert Lerner, «braucht es einfach Zeit, bis man um Verzeihung bitten kann.» Er erinnert an Chile und Argentinien, wo erst eine neue Generation im Militär bereit war, für die Verbrechen ihrer Institution um Verzeihung zu bitten.

Delfina Raucana, die Frau aus Ayacucho, die wegen des Bürgerkrieges nach Lima flüchten musste, ist schon ob einer symbolischen Anerkennung glücklich: «Der Name meines Schwiegervaters steht nun eingraviert auf dem Denkmal für die Opfer.» Damit sei zwar noch nicht Genugtuung geleistet worden, aber das Opfer ihrer Familie habe so eine gewisse Anerkennung erfahren und sei nicht ganz umsonst gewesen.

Leuchtende Drogenmafia

O. I. Mit der Verhaftung der Führungsclique um Abimael Guzmán alias Presidente Gonzalo im Jahre 1992 schien die Guerilla des Leuchtenden Pfades am Ende. Zwar schmachtet der wirre Maoist seither in gestreifter Häftlingskluft auf einer Gefängnisinsel vor Lima, aber Reste seines Zentralkomitees unter dem Genossen Artemio haben in der Gegend des Alto Huallaga, der Flüsse Apurímac und Ene überlebt und sind mit der Kokainmafia eine Symbiose eingegangen. Ähnlich wie die Farc-Guerilla in Kolumbien ist in Peru eine Narkoguerilla entstanden. Vergangenen August hat die Regierung eine Armeeoﬀensive gegen sie begonnen. Seither ist es im Dschungelgebiet im Südosten Perus zu mehreren Zusammenstössen zwischen Soldaten, Polizisten und den schätzungsweise 300 Senderisten gekommen. Alleine in der zweiten Oktoberwoche sind dabei mindestens 17 Personen von den Banditen, die sich als Robin Hood und Beschützer der Kokabauern aufspielen, umgebracht worden, darunter Zivilisten und auch Kinder.

* Hildegard Willer ist freie Journalistin und wirkte in Lima als Peru-Koordinatorin der Bethlehem-Mission Immensee.

24 Uhren



JAEGER-LECOULTRE

Haben Sie jemals eine richtige Uhr getragen?

www.jaeger-lecoultre.com

in einer.



Objets du désir.



GÜBELIN
JUWELN • UHREN

LUZERN ZÜRICH GENÈVE LUGANO
BERN ST. MORITZ BASEL